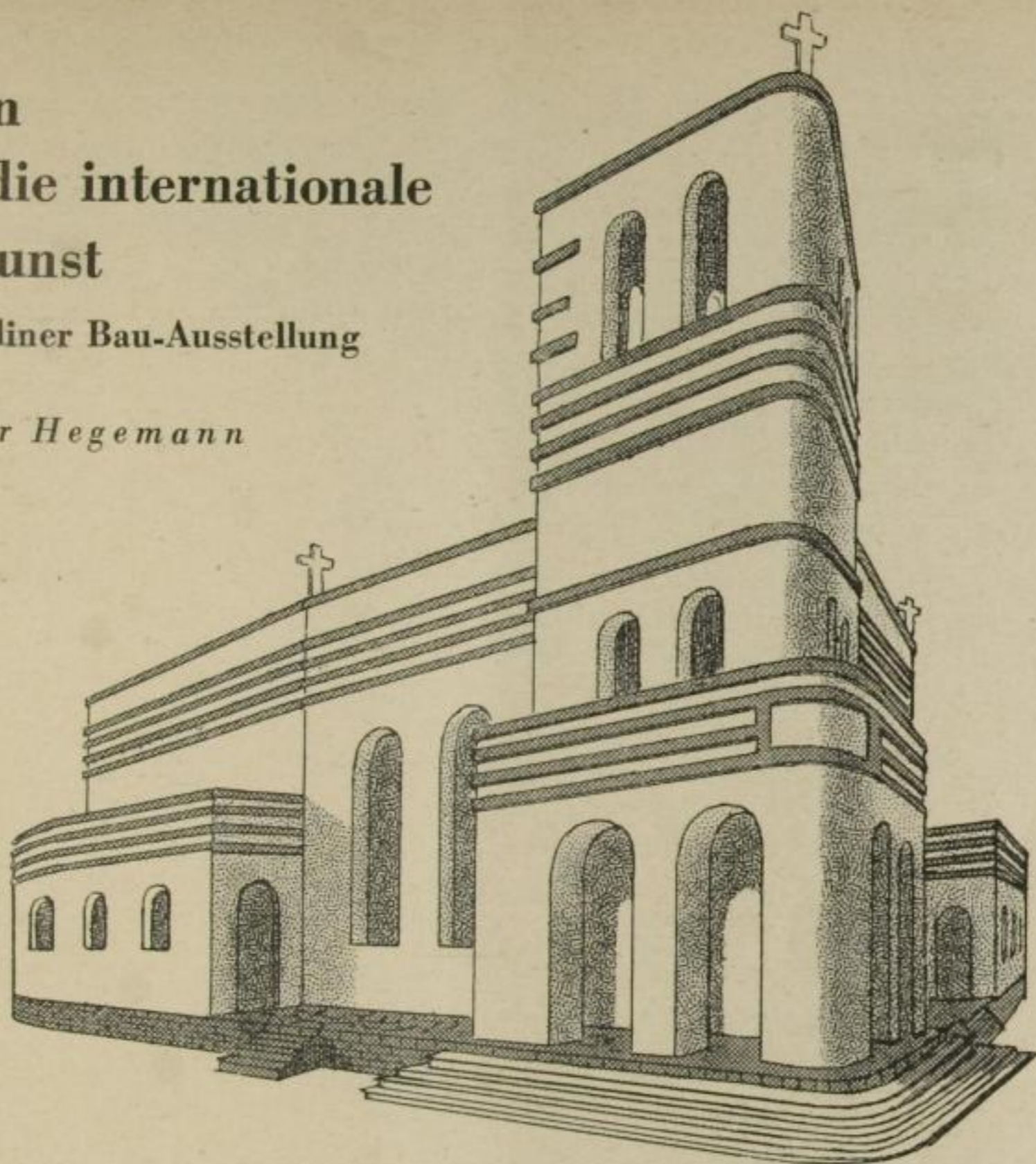


Berlin und die internationale Baukunst

Zur Berliner Bau-Ausstellung

Von

Werner Hegemann



Robert Basilica

Die neckische Verleumdung, Architektur sei „gefrorene Musik“, stammt wahrscheinlich von der betrübten Frau eines Architekten, die sich über den Beruf ihres fleißigen Gemahls ärgerte, nachdem sie sich vorher an zu viel Gefrorenem den Magen verdorben hatte. Ihre „gefrorene Musik“ macht noch nachträglich Leibschmerzen. Viele Berliner Bauten erinnern allerdings an die kunstreichen Formen, in denen geschickte Konditoreien ihr Gefrorenes auf die Festtafel schicken. Ähnlich erinnern die Schöpfungen des Barock (wie der Dresdener Zwinger) an schwelgerische Geburtstagstorten mit Zuckerguß; und die Prunkstücke der frommen Gotik gleichen phantastischen Baumkuchen. Aber das in Berlin markgängige Ideal der Baukunst strebt heute, wie vor 120 Jahren, wieder nach viel einfacheren und glatteren Formen, als sie in den Zuckerbäckereien noch beliebt sind. Baustile wechseln wie die Kleidermoden. Sie werden heute zum Teil sogar schon in der Hauptstadt kreierte — Berlin entwickelt sich! —, während man sie früher fast immer aus Frankreich, Wien oder München importierte. Friedrich der Große importierte sie aus aller Welt, Italien, Frankreich, England, China und namentlich aus Dresden und Wien. Nur zur Schinkel-Zeit war Berlin selbst einmal etwas wie architektonische Führerin.

Heute denkt man in Berlin ernsthaft daran, endlich von dem Reichstagsgebäude und vom Dom alles „Gefrorene“ und alle Zuckerbäcker-Garnituren